

## Alt-Wiener Faschingsbrauch.

Von Gustav Gugitz.

Man würde vermuten, daß bei dem weltbekannt lebensfreudigen Charakter der Wiener, bei denen es nach dem Schiller'schen Epigramm immer „Sonntag“ gewesen sein soll, gerade der Fasching — der Ausdruck Karneval ist in Wien fremd geblieben — eine größere Rolle gespielt haben müßte und daher auch die volkstümliche Seite dieses Jahresabschnittes dabei nicht zu kurz gekommen wäre. Dem ist aber nicht so. Sicher kann die Kultur- und Sittengeschichte weitaus mehr Gewinn aus dem Wiener Faschingstreiben davon tragen als die Volkskunde. Es waltet allerdings kein Zweifel darüber, daß zu Ausgang des Mittelalters, weiter reichen Quellen bis jetzt nicht zurück, die Volksgemeinschaft in Wien Mummenschanz getrieben hat und in Masken gelaufen ist. Zum mindesten belehrt uns darüber das erste diesbezügliche Verbot von 1465 im Stadtbuch<sup>1</sup>. Darnach heißt es: „Ain Ausrueffen, dass nyemand in pawernkleid, in Gugeln (Kopfverhüllung) noch wast verpunden (maskiert) in vaschang gee.“ Es war also Brauch, daß die Städter in Wien zur fröhlichen Verkehrung der Dinge Bauernkleider anzogen und sich bis zur Unkenntlichkeit vermummt. In weitere Einzelheiten dieses Faschingstreibens geht keine Quelle ein, aber die zahllosen Verbote<sup>2</sup> des 17. Jahrhunderts, bezeugen, daß in dieser Zeit noch ein Maskentreiben in den Straßen Wiens zu bemerken war, daß es aber nicht minder heftig in dieser Aera der Gegenreformation unterdrückt wurde.

Im Jahre 1627 konnte allerdings der in Wien zu Besuch weilende Schlesier Zacharias Allert (Tagebuch. Breslau 1887, S. 33, 34, 39, 44) noch ein recht beachtliches Faschingstreiben feststellen. Er sah, daß die Kavaliere „stark aufm Schlitten“ fuhren, „ritten auch allerhand Mummer in schöner Maskerade, Couriere, so die Post bliesen, Weiber und viel Narren in allen Plätzen und Gassen herum.“ Dabei war die Fastnachtszeit unsicher. Ein kurzweiliger Rat präsentierte sich bei ihm in einem Narrenhabit. Am 14. Februar

<sup>1</sup> J. E. Schlager. Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. Wien 1835 ff., I., S. 276.

<sup>2</sup> Ebda. Neue Folge, II., S. 247: 1631 „dass man vber die gewöhnliche Glockenzeit sich auf der Gassen ohne sondere erlaubnis der Obrigkeit dass in der Maskara raithen, fahren und gehen enthalten solle“; vgl. ebda. S. 256, 257, 258, 259: 1669 „Rueff dass sich alle diejenigen so diesen Fasching durch in der Masgra gehen an Sonn undt Feyertagen in der Früh gar nicht undt Abents nur bis auf neun Uhr undt nicht lenger... bey hoher straff sehen lassen sollen: ebda. S. 266, 267, 269, 270; Verbote der Masken in den J. 1685, 1686, 1689, 1691, 1692; ebda. S. 276: 1717 öffentlich verbotene Maschkera.

sah er den „Maskeraden, Narren und solcher Kurzweil“ zu. „Da unter anderm auf einer Kalesche mit vier schönen Rossen vier vermaskeerten Frauenzimmern mit Saitenspiel gefahren und viele Cavaliere, alles in Mummerei, sammt vielen hässlichen Narren dabei geritten“ und am 15. Februar haben sich abermals „viel seltsamer Narren, laufende und reitende, wie auch ein 30 Hatschiers zu Ross in schöner Maskerade vorm Kaiser präsentiert.“

Man empfand in kirchlichen Kreisen die weltliche Lust des Faschings als „Zundl aller Sünd“, als Beleidigung der göttlichen Majestät, wodurch Krieg und allerlei Menschheitsplagen hervorgerufen würden. Das war begreiflich, wenn man daran denkt, daß gerade im 17. Jahrhundert schwere Pestseuchen Wien verheerten, und schließlich der Türke unheilvoll vor den Mauern stand. Es wurde daher oftmals „bei hoher straff“ verboten, weder bei Tag noch bei Nacht in Masken zu gehen, und vermöge der schweren Zeiten wurden die gewöhnlichen Vermummungen und Maskeraden öffentlich und in Häusern sowohl für Wien als ganz Österreich unterdrückt. Dies geschah wiederholt in den Jahren 1633, 1634, 1643, 1644, 1656, 1683 bis 1689 usw. Doch drückte man dazwischen wieder einmal ein Auge zu, und der alte Neiner<sup>3</sup> kann gelegentlich bemerken: „Anno 1677 wie auch anno 1678 waren allhier in Wien die sogen. Mascaren und Mummereyen öffentlich erlaubt, also, dass fast kein Mensch ware, welcher sich nicht in einen Narren verstellte. Man sahe allerhand Narren..... Es kamen hervor Scharlatan, Harlequin, Brigellae, Scapin, Venetianische Fledermäuss..... unter andern befanden sich auch gewisse Ball-Laufer, welche alle Häuser durchstrichen, liessen ihnen auf den Stiegen ihre kottige Schuh abbutzen, tanzten 3 Menuet, wann sie dann etwas zu fischen bekommen, gaben sie wiederumb das Versen-Geld und verfügten sich in ein anderes Haus.....“ Diese Tänzer scheinen also leider nicht näher geschilderte Tänze besonders vorgeführt zu haben.

Strenge verboten war es aber das ganze Jahrhundert hindurch, am Abend über die gewöhnliche Glockenzeit, meist handelte es sich um 7 Uhr abends, in Maske zu gehen. Es war dies ein Gebot der öffentlichen Sicherheit, denn es wurden zahlreiche Ermordungen bei Raufhändeln gemeldet, wobei dann die Täter unter dem Schutze der Maske ungeahndet entkamen.

Immerhin machte sich um die Mitte des 17. Jahrhunderts noch ein gewisses Maskentreiben in den Straßen Wiens bemerkbar, sonst hätte der „Ruf“ von 1654 nicht hervorgehoben<sup>4</sup>, „dass nach acht Uhr Abents Niemandt in den Mascarn, auch nicht mit unächtigen gebährten vnnnd Waffen gehen sollte.“ Leider lassen sich aus diesen einzig erhaltenen, wenn auch zahlreichen Verboten und Rufen bei ihrer Knappheit fast keinerlei volkscundlich bemerkens-

<sup>3</sup> J. V. Neiner, Neuausgelegter curioser Tändl-Markt usw., Wien u. Brünn 1734, S. 357.

<sup>4</sup> J. G. Schlager a. a. O. N. F. II., S. 254.

werte Einzelheiten ersehen. Es mögen sich wohl auch irgendwelche, uns freilich zum Teil unbekannt gebliebenen Spiele zu dem Wiener Faschingstreiben gesellt haben, wie dies aus dem Ruf von 1721 hervorgeht, der auf einen Erlaß vom 27. Jänner 1716 Bezug nimmt, wonach „nicht ohne Ergernus umgehende Spiele wegen ihres stäten Blasen und unziemlichen Gebärden verboten worden“ und „solche mit erwehnten Spielen herumvagierende Personen auf Betreten durch die Wacht zu wohl empfindlicher Bestrafung in das alhiesige Zucht-Hauss überbracht werden sollen.“ Vielleicht gehört eine Szene, die der unvergleichliche Neiner in seinem „Narren-Calender“ 1712 schildert<sup>5</sup>, hieher. „Ein vornehmer Mann“, heißt es da, „litte über die massen hart an der Podagra und ersanne allerhand Mittl und Zeitvertreib seine Schmertzen zu lindern, als er aber einsten in fast unerträglichen Wüten und Toben der Podagra schreyete und lamentierte, da gienge auf der Gassen das sogenannte Adam- und Evaspiel vobey, wo beede Personen, wie auch Gott Vatter und der Teuffel, die Historie von dem Paradis spieleten, diese Comödianten liesse der Podagricus zu sich herauf kommen, dass sie vor ihn spieleten, bey ersten Eingang des Gott Vatters schrye der Podagrüss schon überlaut auf und fürchtete, er würde ihm auf die Füß treten, aber Gott Vatter verrichtete seine Person ganz sittlich und modest, wie auch Adam und Eva in ihren Leinwandenen Goller, nur der grobe Teuffel verderbte den gantzen Handel, denn er rennte mit einem großen Getös eisernen Ketten in das Zimmer hinein und ungeacht alles protestieren und schreyen des Patienten, lieff er alle Winkel und Ecke der Stuben durch und in solchem lauffen stolperte der ungeschickte Teuffel über den an dem Podagra schmerzhaft sitzenden und schwitzenden..... derowegen befahle er in grausamen Zorn, dem Teuffel samt allen Comödianten die Stiegen abzuprügeln.“

Indessen war es den Behörden, vielleicht im Verein mit dem nicht immer für öffentliche Maskenaufzüge günstigen Klima, gelungen, den Mummenschanz zu Beginn des 18. Jahrhunderts von der Straße zu verdrängen, ihn allmählich in das Innere der Häuser zu verlegen und ihn schließlich auf drei größere Tanzsäle zu beschränken, denen sich erst später einige andere Lokalitäten angeschlossen. Schon 1683 bemerkte der Diplomat Passer<sup>6</sup>, daß „die

<sup>5</sup> Lächerlich — jedoch vernünftiger, bescheidener... Narren-Calender auf das Jahr 1712 usw., Cölln (Wien). Im Anhang: Practica, 5. Bl.

<sup>6</sup> Archiv f. österr. Geschichte, 37. Bd. S. 366; ebda. S. 332 (Bericht vom 2.—12. Febr. 1682): „Den 31. Januarij ist öffentlich ausgeblassen worden, dass in der Faschingszeit keiner sich in Faschings oder Narrenkleidungen uff den Strassen ertappen lasse... In allen Häusern aber sind desto mehr musiken und faschings Possen getrieben worden“. Es ist übrigens bezeichnend, daß selbst noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts allerlei Fastnachtliteratur, wengleich mit Moralitäten vermischt, der Faschingsstimmung noch immer Rechnung zu tragen versuchte. Die meisten dieser spassigen Flugblätter dürften von J. V. Neiner, einem Geistlichen, stammen (vgl. A. Spamer, Deutsche Fastnachtbräuche. Jena, 1935, S. 12 ff.).

fast nachtlustigen Tage zwar nicht publicé uff der Strassen, aber desto ärger mit Tantzen und springen in den Häusern gehalten worden sind.“ Vom 18. Jahrhundert an war es aber nur im Hofballhaus, in der Wohnung des Kaiserlichen Theatraldirektors und auf der Mehlgrube erlaubt, in Masken zu erscheinen, was in Anbetracht der Beschränktheit der Lokalitäten und ihrer teuren Eintrittspreise bereits gleichbedeutend wurde, daß die Faschingslustbarkeit eigentlich eine Angelegenheit einzelner privilegierter Stände wurde, vornehmlich aber des Adels. Die Volksgemeinschaft war damit für längere Zeit ausgeschaltet und erst später hat sich der Vulgus in Tanzlokalitäten zusammengefunden, die sich nach seinen Verhältnissen richteten. Das waren etwa die Tanzsäle in den Vorstädten, zum „schwarzen Mohren“ in der Leopoldstadt, zum „goldenen Einhorn“ am Hundsturm und im Bevier'schen Hause auf der Laimgrube, wo die Halbwelt ihr Stell-dich-ein hatte. Die Unterhaltung scheint in diesen drei Lokalitäten allerdings so lärmend gewesen zu sein, daß die guten Bürger sich genötigt sahen, sich an die Behörde mit der Bitte zu wenden „zur Vermeidung aller göttlichen Straff und sonst zu besorgenden Unglückes aus obrigkeitlicher Gewalt diese 3 Wirte sambt ihrem ganzen liederlichen Gesindel nebst der Musik, woraus alles Übell entstehet, gnädig abzuschaffen“<sup>7</sup>. Jedenfalls hat sich seit dem 18. Jahrhundert das Maskentreiben aus den Straßen Wiens vollkommen verloren und nunmehr in das Innere der Häuser zurückgezogen. Unnachsichtlich wurde jede Maske, die sich auf der Straße sehen ließ, verhaftet und bestraft. So heißt<sup>8</sup> es 1743: „soferne sich achtens eine masquierte Person öffentlich auf der Gasse (ausgenommen in denen Wägen und Tragsesseln) blicken ließe, dieselbe allsogleich ohne einiges Ansehen durch die hiez zu besonders aufgestellten Wachen arretiert und aller Schärfe nach abgestraft werden sollte.“

Die Maskenfreiheit war also einstweilen nur den privilegierten Ständen, der Oberschichte vorbehalten und damit wird die Geschichte des Wiener Faschings hauptsächlich zur Kulturgeschichte. Immerhin hat der Hof bei seinen sogenannten „Wirtschaften“ zur Faschingzeit gewisse volkstümliche Elemente noch herangezogen. Unter den Wirtschaften verstand man jene Faschingsbelustigungen bei Hofe, wo der Kaiser und die Kaiserin meist als Wirt und Wirtin vom schwarzen Adler ihre besonders in Bauerntracht erschienenen Gäste — beliebt war vielfach die Darstellung einer Bauernhochzeit — reichlich bewirteten und beschenken. Da erschienen<sup>9</sup> Kalendermacher mit der Bauernpraktika, Pfeifer aus der Steiermark, Hafner aus Hafnerzell, Zitherschläger aus der Stadt Tulln, Schiffleute aus dem Strudel, Gärtner aus Bamberg, Jäger aus Eisenerz, Bäcker

<sup>7</sup> Karl Glossy, Wiener Studien usw., Wien 1933, S. 70 ff.

<sup>8</sup> Wiener Diarium 1743, Nr. 2.

<sup>9</sup> Österr. Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte usw., Wien 1847, S. 353 f., 357 f.

aus Mödling, Stundenrufer, Strohschneider, Lebzelter aus Nürnberg und Schalmeier aus der Walachei. 1682 wurde von fünfzehn schönen Hofdamen ein Markt aufgerichtet, wobei sie als Verkäuferinnen ihre Ware anzubringen trachteten<sup>10</sup>. Bei einer privaten Unterhaltung im Ledererhofe während des Faschings 1639 stellten sich die originellsten Trachten Europas ein<sup>11</sup>.

Daneben belustigte sich „Ihre Majestät“ gelegentlich zur Faschingszeit mit dem „Faschings- oder sogenannten Krapfenschieszen auf dero Schiesstatt auf der Bellaria“<sup>12</sup>, ohne daß wir die näheren Umstände dieser Unterhaltung kennen, von der aber das Volk natürlich ausgeschlossen war. Nur als Zuseher konnte sich dieses an den beliebten großen Schlittenfahrten des Adels beteiligen, die in mehr oder weniger prunkvoller Aufmachung durch das ganze 18. Jahrhundert noch bis zu Beginn des 19. stattfanden. Schon 1639 war übrigens eine muntere Gesellschaft in mehreren offenen Wägen, die mit Tannenreis und Buchsbaum geziert waren, durch die Stadt gefahren<sup>13</sup>. Ihnen nach folgte ein großer, mit sechs Pferden bespannter Schlitten, der Heiterkeit erregte, weil kein Schnee vorhanden war. Sollte dies ein Vorläufer des sogenannten Schiffswagens gewesen sein? Gerne scheint man besonders von Seiten des Hofes zur Belebung des Faschingsbildes von Wien allerlei absonderliche Darbietungen herangezogen zu haben. So ließen sich 1744 am letzten Faschingstage einige aus Böhmen angekommene Bergleute<sup>14</sup> „mit ihrer gewöhnlichen Bergmusik und Singen zum höchsten Wohlgefallen des Hofes hören“.

Die von der Regierung gestatteten Maskenbälle fanden in der Mehlgrube in den vom Adel veranstalteten Ahnenbällen sowie in den beliebten Kinderbällen, aber mit Ausschluß der Öffentlichkeit, ihre Fortsetzungen. Es war aber erklärlich, daß es auf die Dauer namentlich mit den Fortschritten der Aufklärung unmöglich war, der gesamten Wiener Bevölkerung kein Ventil der ihr wesensverwandten Faschingsfreuden zu gewähren, und da ihr die Straße dafür vorläufig verwehrt war, so taten sich auch ihr immer zahlreicher emporschießende Tanzlokale mit Maskenfreiheit auf, von denen einzelne bald die Gunst gewisser Stände erfuhren und dann fast ausschließlich von ihnen aufgesucht wurden. Zu Ende des 18. Jahrhunderts dürften sich die später populär gewordenen verschiedenen Fiaker-, Wäschermädel-, Obstlerinnen- und Stubenmädchenbälle (so der Wäscherball im Lichtental und der Fiakerfasching im Hütteldorfer Brauhause) herausgebildet haben<sup>15</sup>, die sich aber alle später mehr oder weniger zu Maskenbällen in Trachten dieser Stände entwickelt haben, deren Träger oft nur sehr wenig mehr mit dem ehr-

<sup>10</sup> Archiv f. österr. Gesch., 37. Bd., S. 333.

<sup>11</sup> Österr. Blätter f. Literatur usw., a. a. O., S. 353 f.

<sup>12</sup> Wiener Diarium 1733, Nr. 13.

<sup>13</sup> Österr. Blätter f. Literatur a. a. O., S. 357 f.

<sup>14</sup> Wiener Diarium, 1744, Nr. 16.

<sup>15</sup> Friedr. Schögl, Gesammelte Schriften. Wien o. J. I., S. 122 ff., 126 ff.

samen Gewerbe zu tun hatten. Diese wenigstens aus bodenständigen Volkstypen emporgewachsenen Tanzbelustigungen haben sich durch das Eindringen Oberschichtlicher Elemente vollständig aufgebraucht und mit der Erledigung einzelner dieser Gilden sind auch ihre Trachten als Masken fast erloschen.

Die Geschichte des Wiener Faschings wird vom letzten Viertel des 18. Jahrhunderts herwärts nur eine Geschichte der Wiener Tanzsäle und ihrer Musik, in denen sich aber meist die Trennung der Volksgemeinschaft geltend machte, aber kaum das für den echten Fasching oder Karneval gerade so charakteristische Durcheinander, das alle Unterschiede der Schichten und Stände aufhebt und die Festfreude in einem Volksganzen kundgibt. Hier wurden aber die Lokale des einen Standes nur in den seltensten Fällen von Besuchern jener eines anderen Standes gemeinsam betreten. Es waren die verschiedensten Welten, die der Fasching in Wien nicht einmal in seinem volkstümlichsten Element, dem Tanz, zu einigen verstand. Es sei hier nur an einige, für Wien vielleicht charakteristische Darbietungen, denen es sicher nicht an artistischer und origineller Aufmachung fehlte, die aber doch nicht allgemein volkstümlich wurden und sein konnten, beiläufig erinnert, so an die Narrenabende des Wiener Männergesangvereines, an die Gschnasfeste des Künstlerhauses oder an den Lumpenball, der im Zeichen der Humanität stand.

Im Vormärz wurden nun einige Versuche gemacht, dem Fasching in Wien eine etwas breitere volkstümliche Basis zu geben, in dem man älteres bewährtes Brauchtum heranzog, das wohl die Bindung der getrennten Volksschichten besorgen sollte. Bezeichnenderweise geschah dies indessen an der Peripherie der Stadt und offenbar wurde dieser Versuch vom offenen Land her inspiriert. Man stellte in den Jahren 1841 und 1842 zum ersten Male in Dornbach einen Faschingszug zusammen, der bis dahin in Wien noch nicht gesehen wurde. Es liegen darüber ausführliche Schilderungen<sup>16</sup> vor und es finden sich darin einige volkskundlich beachtenswerte Momente, die aber für Wien nur ein sinnentleertes Schauspiel bildeten, da sie mit dieser Stadt nicht verwurzelt, sondern anderen Gegenden entnommen waren. Geben wir einer solchen Schilderung das Wort: „Der humoristische, harmlose Zug wälzte sich heran. Voraus kamen zwei in zinnoberrote enge Gewänder gehülsete, mit himmelblauen Schürzen gezierte Männer mit langbärtigen Larven, breitrandigen Hüten und blankgewichsten Halbstiefeln. Sie hatten endlose Lederpeitschen in den Händen und klatschten darauf los, daß es widerhallte. Gleich darauf erschien ein Paar armer Waldeleute, Mann und Weib, er mit dem Hängesack, sie mit der romantischen Coiffüre, dem Häringskopf. Beide waren so zerlumpt und aschgrau als nur möglich..... Nun folgte eine jener bekannten

<sup>16</sup> Wiener Zeitschrift usw. Wien 1841, S. 293 f.; Der Wiener Zuschauer, Wien 1842, S. 245 ff.

Doppelmasken, welche den von seinem Weibe heimgetragenen Mann vorstellt. Ein ziemlich langer Bursche hatte vielfaltige bettycoats umgehungen und das aus Pappe gefertigte Weib mit der Butte umgeschnallt, aus welcher letzteren sein eigenes ehrsameres und verlarvtes Haupt hervorragte. Das Duum war in Tyrolertracht und der Bursche ließ seine Alte so geschickt wackeln, daß er allgemeines Gelächter erregte. Diesen Vorläufern folgten zwei Trompeter zu Pferde in grünen Husarenjacken, schwarzen Pelzmützen und grauen Pantalons..... Unmittelbar nach diesen kam ein mit Tannenreisern aufgeputzter und mit Jagdbeute und Scheibenschützen besetzter Wagen. Vor den mit Gewehren aller Art versehenen Jägern, standen 2 in rote Wämser gehüllte Zieler, welche neue, mit den verschiedenen Kreisen bezeichnete Scheiben auf dem Rücken trugen. Diesem Jagdwagen folgte ein gleichfalls mit Reisern ausgeschmücktes kleines Fuhrwerk, auf welchem die Beute der Jagd, ein getöteter Hirsch, zierlich ausgerichtet zur Schau gestellt war. — Nun aber erschien das Großartigste dieses Zuges. Auf einem von vier Pferden gezogenen langen Wagen rollte — das Dampfschiff! heran... Auch dieses Prachtwerk war mit Tannenbäumchen geziert und an dem Vorbug hing ein furchtbares, aber sehr abgewettertes Sprachrohr. Ein nett gekleideter Kapitän und ein in Kienruß getauchter Heizer, welcher an dem grün umwundenen Rauchfang saß, machte die ganze Bemannung aus. An Passagieren fanden sich mehrere Damen und Herren. Unter den letzteren war ein Ritter mit Federbarrett, braunem Mäntelchen, Offiziersdegen und weißen Reithosen... In dem Hinterteile des Schiffes saß eine Gruppe ländlicher Musiker, welche trotz der zwei Grad minus „fesche Tanz“ herabwirbelten“. Kavalkaden von Damen in meist orientalischem Putz, ein Pascha in einer schwankenden, von zwei Eseln getragenen Sänfte und verschiedenfärbig gekleidete Ritter schlossen sich an. Zuletzt kamen allerlei komische Darstellungen, so eine Alte-Weiber-Mühle, eine Siemandldarstellung, eine groteske Schmiede und eine seltsame Menagerie. Wir finden hier also entlehnt den Abwehrbrauch in dem Aperschnalzen, den Schiffswagen in seiner modischen Aufmachung, und der Pascha könnte ein Relikt aus dem Hernalser Eselritt sein.

Bei dem Faschingsumzug des Jahres 1842 in Dornbach sah man ein seltsames Fuhrwerk<sup>17</sup>. „Ein großes hageres Pferd, auf dem ein Reiter mit rotem und weißem Barte saß, zog ein altes Wagenrad, welches durch eine durchgesteckte Stange eine schiefe Lage nach der Erde erhalten hatte und von 2 zerlumpten Gestalten besetzt war. Wie nun das Pferd anzog, so kam abwechselnd eine Seite des Rades und somit ein Passagier an die Höhe oder Tiefe.“ Schon 1834 hatten angeblich die Fuhrleute in der Jägerzeile einen Faschingsumzug abgehalten und dabei so ziemlich dasselbe Schauspiel ge-

<sup>17</sup> Der Wiener Zuschauer. Wien 1842, S. 247.

boten. „I bin froh g'wesen“, schreibt der Hans-Jörgel<sup>18</sup>, „daß der Fasching aufgehört hat und bin in Dienstag zur Abwechslung in d'Jägerzeil spazieren g'gangen, da hab i aber ein neu's Stückel g'sehen; da haben d'Fuhrleut ein Fasching-Einzug g'halten. Es waren an einer Stangen vorn 3 und hinten 3 Pferd, eines hinter den andern ang'spannt und auf jeden is ein Fuhrknecht in ein schwarzen Janker und einer hohen Mützen von Stroh mit allerhand Bändern g'sessen; auf der Stangen hat sich ein Rad alleweil um und um draht, und da is a ein solcher Knecht und einer als Weibsbild ang'legt, bei ein Fassel gesessen; es war zum Kranklachen, wie der, wann's Rad zu der Stangen kummen is, alleweil mit den Füßen hat auspariren müssen. Da kann man sagen, daß der Fasching sogar bei den Fuhrleuten s'Radl laufend g'macht hat.“ Dieses umdrehende Rad mit den beiden gegenüberstehenden Gestalten läßt sich im Faschingsbrauch von Ungarn<sup>19</sup> und Siebenbürgen<sup>20</sup> bis nach Norddeutschland (z. B. in Solingen<sup>21</sup>) nachweisen, wahrscheinlich ein Zeiten- oder Sonnenrad, auf dem Sommer und Winter sitzen und einmal oben, einmal unten sind. Sicher ist, daß auch diese von außen eingeführte Sonderbarkeit in Wien keinen Nachhall fand und verschwand, wie sie gekommen war. Derartige Faschingszüge tauchten bis in die jüngste Zeit mit mehr oder weniger Glück immer wieder auf, so in Ober-St. Veit und in Gersthof, zuletzt 1939 in der Inneren Stadt, gelegentlich in Simmering. Sie blieben aber im Grunde leere Schaustücke, denn zwischen ihnen und der Zuschauermenge bestand kein innerer Zusammenhang, der etwa wie bei ähnlichen Veranstaltungen, so in Köln oder Nizza, das Faschingstreiben erst angeregt oder ausgelöst hätte.

Als geringfügige Andeutung des Faschingdienstages wäre noch der Brauch der Fuhrwerker zu erwähnen, ihre Pferde mit bunten Bändern und ähnlichem auszuschnücken, ein Brauch, dessen stärkere Belebung sicher zu begrüßen wäre. Leider kann man also nur feststellen, daß das Faschingsbrauchtum<sup>22</sup> in Wien durch die Groß-

<sup>18</sup> Neue komische Briefe des Hans-Jörgels von Gumpoldskirchen usw. Wien 1834, 21. Hft., S. 34 f.

<sup>19</sup> Karoly Vicki, Volksbrauch der Ungarn, Budapest 1932, S. 34.

<sup>20</sup> Das sächsische Burzenland. Kronstadt, 1898, S. 482 f.

<sup>21</sup> Heinr. Sohnrey, Die Solinger usw. o. O. (Berlin) u. J. (1936), S. 235; vgl. auch Wilh. v. Schulenburg, Wendisches Volkstum usw., Berlin 1882, S. 137. Auch für Steiermark hat Ant. Schlossar diesen Brauch festgestellt.

<sup>22</sup> Leop. Schmidt, Wiener Volkskunde. Wien u. Leipzig o. J. (1940), S. 44. Hier sei noch nach Klem. Dorn, Favoriten. Wien 1928, S. 328, eines anderen Faschingdienstagbrauches gedacht. An diesem Tage wurde von den Wienerberger Ziegelerarbeitern aus jeder Arbeitsgemeinschaft ein Mann zum „Pan Tata“, d. h. „Herr Vater“ gewählt. Der mußte die Pflicht übernehmen darauf zu sehen, daß die Werkzeuge, so z. B. die Rollwagen und die dazugehörigen Schienen in Ordnung waren. Nach dieser Wahl wird dem Pan Tata ein mit Bändern geschmückter Hut auf den Kopf gesetzt. Ein aus Arbeitern zusammengestelltes Quartett spielt einige Stücke auf und darauf setzt sich die Menge der Arbeiter in Bewegung und begleitet unter allerlei Geschrei den Auserwählten nach Hause, wo dieser seine Wahl freilich mit Alkohol begießen muß.



stadt vollkommen vernichtet wurde. Nachdem die Gegenreformation das alte ursprüngliche Brauchtum der Volksgemeinschaft zielbewußt von der Straße und aus der Öffentlichkeit verdrängt hatte, ist der Wiener Fasching einzig und allein eine sozial differenzierte Angelegenheit der verschiedensten Tanzlokale geworden und es hat sich in ihnen die einzige Volksverbundenheit in der schließlich auch für alle Welt in ihrer Dynamik tonangebenden und bezaubernden Tanzmusik herausgebildet.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Gugitz Gustav

Artikel/Article: [Alt-Wiener Faschingsbrauch. 385-393](#)